

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift  
**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft  
**Band:** 116 (1950)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Die alliierte Invasion in Europa 1944 : (Schluss)  
**Autor:** Speiderl, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-22424>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der oft vorgebrachte Vergleich mit dem Betriebsinhaber, der sich nie mit halbwertigen Arbeitskräften zufrieden geben könne, es sei denn um den Preis des Qualitätsprodukts, geht von ganz anderen Voraussetzungen und Gegebenheiten aus und kann hier nicht beigezogen werden. Eindrücklicher wirkt schon ein anderes Bild: Wenn zwei Männer, von denen der eine spezialisierter Wagenlenker ist, der andere hingegen bloß eine Grundschulung genossen hat, beauftragt werden, einen Camion nach Y zu bringen, wird kein Mensch beim Ausfall des Spezialisten die Wünschbarkeit eines Spezialisten als Ersatzmann leugnen. Er ist aber nicht da, und nun werden die Kenntnisse des andern hoch willkommen sein, die ihn wohl zuerst einige zögernde, vielleicht sogar falsche Versuche machen lassen, zuletzt aber befähigen, den Auftrag, wenn auch langsamer, auszuführen. Man hätte aber auch darauf verzichten können, den Mitfahrer allgemein auszubilden, ihn Spezialist in seinem Fache belassen können. Unnötig, den Vergleich weiterzuziehen.

Man verstehe mich recht: ich möchte keine Lanze für eine fade Alleskönnerei brechen, bin aber angesichts der WK-Erfahrungen der Ansicht, daß jeder Füsilier die Waffen seiner Kompanie in ihren Grundzügen kennen sollte. Erst auf dieser Grundlage kann eine tragbare Spezialisierung der Begabten erfolgen.

Mit den vorstehenden Betrachtungen konnte das sehr weite Problem nur von einigen Seiten beleuchtet werden, doch sollte der Diskussionsrahmen gewahrt bleiben.

## **Die alliierte Invasion in Europa 1944**

Von Dr. Hans Speidel

(Schluß)

*Der Zeitabschnitt 25. Juli bis 18. August 1944*

Avranches-Mortain  
«Der Kessel von Falaise»

Der Hinweis des Oberkommandos der Wehrmacht vom 24. Juli, von der Abwehr des Feinddurchbruchs auf dem Cotentin hänge die Entscheidung im Westen ab, mutete wie eine Ironie an, denn er war wieder mit dem Verbot freier Operation gekoppelt.

General Patton, der temperamentvolle und großzügige Oberbefehlshaber der neu nach dem Cotentin überführten 3. amerikanischen Armee, deren Landung an anderer Stelle das Oberkommando der Wehrmacht im-

mer noch erwartet hatte, strebte rücksichtslos «ins Freie». Nun waren endlich weiträumige strategische Entschlüsse auf deutscher Seite notwendig. Bei dem Fehlen aller Reserven, vor allem der Luftwaffe, waren Befehle, «jeden Fußbreit Boden unter allen Umständen zu verteidigen» und den Gegner am Durchbruch zu verhindern, nichts anderes als Phrasen.

Der Schwerpunkt an der Invasionsfront hatte sich auf den Westflügel zu den beiden amerikanischen Armeen verlagert; hier war der Durchbruch nach Süden und Südosten unter Abschnürung der Bretagne in den nächsten Tagen zu erwarten. Damit war nicht nur die eine Westumfassung der 7. Armee und der 5. Panzerarmee in der Normandie angebahnt, sondern auch die entscheidungbringende Operation in den Großraum Paris und darüber hinaus nach Deutschland hinein: Der Anfang vom Ende. Jetzt konnten nur noch ganze Maßnahmen helfen, d. h. die Aufgabe der Mittelmeerfront, die Rückführung der gesamten Armeegruppe G nach Norden unter Ausscheidung aller beweglichen Reserven zur operativen Verwendung und Einrichtung der Seinelinie zur Verteidigung. Hitler und das Oberkommando der Wehrmacht waren aber zu keinem Entschluß zu bewegen.

Bei der Nachricht von dem amerikanischen Durchbruch bei St. Lô sah Generalfeldmarschall von Kluge die nächste Gefahr darin, daß die Anlehnung des Westflügels der 7. Armee an den Golf von St. Malo verlorengehen könnte. Er bezeichnete damals Avranches in richtiger Voraussicht als den Schlüsselpunkt, der solange in eigener Hand bleiben müsse, bis Gegenmaßnahmen oder ganze Führungsentschlüsse wirksam werden könnten. Er war sich darüber im klaren, daß diese Forderung das äußerste war, was bei dem Zustand der seit sieben Wochen in schwerem Abwehrkampf stehenden Truppe und bei der vernichtenden Wirkung der gegnerischen Luftwaffe verlangt werden konnte, die auch den Durchbruch bei St. Lô in wirkungsvoller Zusammenarbeit mit den amerikanischen Streitkräften auf der Erde erzwungen hatte.

Alle Reserven der 7. Armee waren an die Cotentinfront gezogen worden, die vom Oberkommando der Wehrmacht zugesagten Panzerabwehrkräfte blieben aber aus. Die erneut beantragte Heranziehung des XXV. Armeekorps aus der Bretagne mit fünf Divisionen wurde vom Oberkommando der Wehrmacht abgelehnt. Auch die Front zwischen Caen und St. Lô war bis zu einem kaum noch tragbaren Maße entblößt. Der Bogen war überspannt. Das Oberkommando der Wehrmacht blieb untätig. Der Westen war verloren.

Das XXXXVII. Panzerkorps mit der 2. und 116. Panzer-Division sollte im Raum westlich der Viré versammelt werden, um in die Flanke der durch-

gebrochenen Feindkräfte zu stoßen. Die 7. Armee hatte inzwischen den selbständigen Entschluß gefaßt, ihre infolge des Durchbruchs von St. Lô abgeschnittenen Kräfte des Westflügels nach Südosten mit den zum Gegenangriff sich versammelnden Kräften des XXXXVII. Panzerkorps zu vereinigen. Der Armeebefehl wurde unverzüglich von Feldmarschall Kluge am 29. Juli rückgängig gemacht, weil er den Schlüsselpunkt Avranches kampfflos frei gab. Der Gegenbefehl kam aber gegenüber der reißenden Sturmflut der feindlichen Panzerverbände und Luftstreitkräfte zu spät. Vom 30. auf 31. Juli 1944 nahmen Panzerkräfte der Armee Patton Avranches in Besitz. Der operative Durchbruch des Feindes stand greifbar nahe, der Höhepunkt der Krise war erreicht. Zwischen dem Raum von St. Lô und der Bucht von St. Malo war der Zusammenhang der Front zerrissen. Kampfgruppen hielten unter braven Führern noch als Wellenbrecher, deren Überspülung nur noch eine Frage von Tagen oder gar Stunden war. von Kluge wies auf diesen entscheidenden Wendepunkt in einem persönlich geführten Ferngespräch mit Generaloberst Jodl hin und bat um sofortigen Vortrag bei Hitler. Er erinnerte dabei an die Peripetie des französischen Heeres in der Marneschlacht 1914. Vergeblich! Statt eines ganzen Entschlusses oder einer operativen Weisung befahl Hitler am 1. August 1944 der Heeresgruppe B: «Der Feind darf unter keinen Umständen zur Operation ins Freie gelangen. Heeresgruppe B bereitet mit sämtlichen Panzerverbänden einen *Gegenangriff* vor, um bis Avranches durchzustößen, den durchgebrochenen Feind abzuschneiden und zu vernichten. Alle verfügbaren Panzerverbände sind dazu ohne Ersatz aus dem augenblicklichen Einsatz zu lösen und unter General der Panzertruppen Eberbach anzusetzen. Die Entscheidung des Feldzuges in Frankreich hängt von diesem Angriff ab.»

von Kluge verwahrte sich sofort gegen diesen Befehl, der den Zusammenbruch der Normandiefrent von der Orne bis südlich St. Lô zur sicheren Folge haben und die Katastrophe noch beschleunigen mußte. Er verlangte die sofortige Meldung seiner Auffassung an Hitler, der mitteilen ließ, daß er auf der Durchführung seines Befehls bestehe. von Kluge machte nochmals pflichtgemäß auf die mit Wahrscheinlichkeit eintretenden Folgen dieses Befehles aufmerksam, vor allem auf den sicheren Zusammenbruch der Normandiefrent vor der englischen 2. Armee, wenn die Panzer als Rückgrat der Verteidigung aus der Front herausgezogen werden müßten. Er schlug erneut operative Entschlüsse vor, vor allem Absetzen und Verteidigung hinter der Seine, Aufgabe von Süd- und Mittelfrankreich. Das Oberkommando der Wehrmacht lehnte die operativen Ideen der Heeresgruppe B dem Chef des Generalstabes gegenüber nochmals in scharfer Form ab und sprach im Stile seines «Herrn» von einer «Vernichtung des

Gegners in der Normandie durch den vorgesehenen Panzerangriff» und von dem «sicheren Endsieg».

Die Angriffsgruppe unter der Führung des Generals der Panzertruppe Eberbach bestand aus dem XXXVII. Panzerkorps mit der 2. und 116. Panzer-Division und dem I. SS-Panzerkorps mit der 1. und 2. SS-Panzer-Division – eine Zuführung des II. SS-Panzerkorps – 9. und 10. SS-Panzer-Division – war vorgesehen, aber zeitlich wegen der Entwicklung der Lage unmöglich. Die feindlichen Luftstreitkräfte erzwangen durch pausenlose Angriffe auf die Panzer-Verbände eine wiederholte Verschiebung des Angriffstermins.

Am 6. August abends war endlich unter unvorstellbaren Schwierigkeiten die Bereitstellung im Raum ostwärts Mortain beendet, so daß der Angriff kurz nach Mitternacht beginnen konnte, ehe die feindlichen Luftstreitkräfte ihren vernichtenden Kampf weiterführen konnten. von Kluge selbst war an den Brennpunkt der Kämpfe geeilt. Bis Tagesanbruch war der Angriff erfolgreich. Die 2. Panzerdivision war 10 km tief in den Feind gestoßen und hatte erhebliche amerikanische Kräfte und Panzer überrollt. Dann brausten mit dem ersten Licht die feindlichen Kampfgeschwader in rasch sich folgenden Wellen an und erstickten jede Bewegung. 300 deutsche Jäger waren von überall her zu diesem Angriff in den Westen geführt worden. Kein einziges Flugzeug erschien aber über den Angriffsspitzen, weil sie bereits beim Start in Luftkämpfe verwickelt und vernichtet wurden. So wurde diese Panzeroperation ausschließlich durch die alliierten Luftstreitkräfte, unterstützt durch eine gut eingespielte Bodenfunkorganisation, zum Scheitern gebracht. Unter schweren Verlusten erreichten die zerfetzten Panzer-Divisionen am Abend des 7. August wieder ihre Ausgangsstellungen. Hitler befahl die Wiederaufnahme des Angriffs am 8. August. Dieser wurde – hauptsächlich von der 1. SS-Panzerdivision geführt – von amerikanischen Panzern und Luftstreitkräften unter hohen Verlusten abgewiesen.

Bei ausreichender Luftwaffenunterstützung hätte der Gegenangriff auf das rund 25 km entfernte Ziel Avranches einen Durchbruchserfolg haben und so zumindest einen Zeitgewinn für operative Entschlüsse bringen können. Daß sie bei der Mentalität Hitlers gefaßt worden wären, ist unwahrscheinlich. Denn wie sehr er immer noch die Lage verkannte, geht daraus hervor, daß er am 7. oder 8. August befahl, im Anschluß an den Angriff der Gruppe Eberbach «die alliierte Invasionsfront von Westen nach Osten aufzurollen».

Am 5. August hatten Teilkkräfte der Amerikaner die Bretagne nahezu abgeriegelt, deshalb wurde der Kommandierende General des XXV. Armee-korps, General der Artillerie Farmbacher in Rennes, als Befehlshaber der Bretagne bestimmt. Auch er sollte zunächst «mit allen Kräften den Feind

aufhalten», sich dann in die «Festungen» zurückkämpfen und sich dort «bis zum letzten Mann verteidigen», also Cherbourg-Erinnerungen.

Damit war das XXV. Korps mit seinen Divisionen abgeschnürt und hatte auf die weiteren Ereignisse keinerlei Einwirkung mehr, auch nicht durch Bindung von Kräften.

Nach dem Scheitern des Gegenangriffs beantragte von Kluge erneut die Aufgabe von Südfrankreich und schlug vor, die Armeegruppe G sofort in die Linie Seine-Loing-Loire von Gien-Nevers bis zur Schweizer Grenze bei Gex zurückzunehmen. Für die untere Seine waren Verteidigungsmaßnahmen seit Mitte Juli erkundet und befohlen worden. Das Oberkommando der Wehrmacht verschob die Entscheidung.

Der von Hitler befohlene Gegenangriff aus dem Raum Mortain in Richtung Avranches legte die deutschen Panzerverbände des Westens südlich der Seine fest und verbrauchte sie. Dieser Befehl widersprach nicht nur den Gesetzen der Strategie, sondern auch der reinen Vernunft. Dem Feind wurde dadurch ein entscheidender und unverhoffter Vorteil geschenkt.

Ein Beispiel für zügige Panzerführung gab der Oberbefehlshaber der 3. amerikanischen Armee, General Patton, der vom 9. auf 10. August über Laval und die Linie Alençon - Le Mans Richtung Paris vorstieß. Die trotz des ausdrücklichen Verbots von Hitler in den Raum südlich Alençon geworfene 9. Panzer-Division verzögerte wenigstens den stürmischen Vormarsch der 3. amerikanischen Armee nach Osten und band Kräfte. Nun fehlte wiederum das XXV. Armeekorps, das in der Bretagne nutzlos ba-taillierte. Immer neue amerikanische Kräfte strömten nach, überlegen in Bewaffnung und Beweglichkeit. Die Heeresgruppe meldete als vermutliche Feindabsicht die Einkesselung der 5. Panzerarmee und der 7. Armee westlich der unteren Seine und verlangte Absetzen hinter die Seine, sowie die Zurücknahme der Armeegruppe G zum Anschluß nach Osten.

Die Beurteilung der Feindstärken durch Kluge wurde von Hitler ebenfalls nicht geteilt. Das Oberkommando der Wehrmacht kannte nur «feindliche Panzerspitzen», die durch «improvisierte Jagdkommandos» außer Gefecht gesetzt werden sollten.

Hitler zögerte weiterhin, verlangte von der hart mitgenommenen Panzergruppe Eberbach eine Wiederholung des Angriffs zur Küste, was sowohl die Lage wie die eigene Kampfkraft unmöglich machten.

Feldmarschall von Kluge schlug, um Hitler von diesem sinnlosen Angriff abzubringen und Zeit zu gewinnen, am 10. August dem Oberkommando der Wehrmacht «vorbehaltlich der weiteren Entwicklung der Lage» die Vorbereitung eines Angriffs der Panzergruppe Eberbach nach Süden «zum Freikämpfen der Südflanke» vor. Als auch dieser Stoß sich durch die Lage

überholt erwies, befahl von Kluge selbständig, daß die 5. Panzer-Armee sich abschnittsweise hinter die Orne, sodann hinter den Toucquies-Abschnitt absetze, während die 7. Armee in der Linie Domfront - Alençon und ostwärts die Flanke abdecken sollte. Hitler stimmte widerwillig am 12. August zu und faßte keinen Entschluß. Die Armeegruppe G stand noch mit der 1. und 19. Armee unbeweglich an der Biskaya und am Mittelmeer.

Generalfeldmarschall von Kluge hatte seit den Ereignissen des 20. Juli an Spannkraft verloren und sah zeitweise mit Fatalismus dem unabwendbaren Zusammenbruch entgegen. Er zermartete sich in Gedanken nach rettenden Auswegen, nachdem er am 20. Juli nicht zur Tat gekommen war. Er konnte sich aber trotz wiederholter Anregung nicht entschließen, selbständig und rechtzeitig die Front südlich der Seine aufzugeben, die Armeegruppe G zurückzuführen und eine neue Kampfführung zu beginnen, welche die noch erhaltenen Kräfte sparsam zur Wirkung gebracht hätte. Als starke Feindkräfte über die Linie Domfront - Alençon nach Norden Richtung Falaise zur Umklammerung der beiden Normandie-Armeen einschwenkten, andere Feindverbände Richtung Paris weiterstießen, fuhr er am 12. August in den Raum südlich Falaise zur Aussprache mit den Armeeführern und Kommandierenden Generalen. Infolge Ausfalls der ihn begleitenden Funkstelle durch Volltreffer riß die Verbindung mit ihm ab. Generaloberst Jodl fragte daraufhin wiederholt fermmündlich im Auftrage Hitlers den Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B, wie die Möglichkeit beurteilt würde, daß Generalfeldmarschall von Kluge zum Feind gefahren sein könnte. Bei Rückkehr des Feldmarschalls war folgendes Fernschreiben Hitlers eingelaufen: «Feldmarschall von Kluge hat sich aus dem Kessel von Falaise herauszubeben und die Schlacht in der Normandie vom Gefechtsstand der 5. Panzer-Armee aus zu leiten.» Dieser militärisch sinnlose Befehl machte Mißtrauen und Nervenschwäche des Obersten Befehlshabers offenkundig. Das Vertrauen der gesamten Führung und der Truppe war angesichts der widersprechenden Befehle und der daraus erkennbaren Unsicherheit Hitlers zerstört. Wenn auch von Kluge im Kessel die Gesamtfront nicht führen konnte, so war doch seine Einwirkung von hohem Wert für die Truppe, außerdem konnte er seinen Generalen im gegebenen Falle Freiheit für einen Ausbruch nach Osten hinter die Seine geben.

Am 13. August wurde der Stab der 1. Armee von der Biskaya nach Norden geholt, um den Befehl über die «Front» zwischen dem Südostflügel der 7. Armee und der Loire in der Gegend Orléans zu übernehmen. An Truppen waren nur rückwärtige Dienst- und Verwaltungsstellen vorhanden; zwei Divisionen der 15. Armee und zwei SS-Ausbildungs-Brigaden sollten zugeführt werden.

An demselben Tage liefen auch erste Meldungen von Truppenverschiebungen von Algier ein: die Mittelmeerlandung stand bevor. Auch jetzt lehnten Hitler und das Oberkommando der Wehrmacht ein Absetzen der Armeegruppe G mit ihren neun Divisionen, die allerdings in ihrer Unbeweglichkeit von nur geringem Kampfwert waren, ab. Sie wollten noch nicht an diese Landung und den Zusammenhang mit den alliierten Operationen zwischen Seine und Loire glauben.

Am 14. August versammelte Generalfeldmarschall von Kluge die Oberbefehlshaber der Marinegruppe West und der Luftflotte 3, den neuen Militärbefehlshaber in Frankreich, General der Flieger Kitzinger, und den neu ernannten «Kommandanten von Groß-Paris», General der Infanterie von Choltitz, zu einer Besprechung in St. Germain wegen der *Verteidigung von Paris*. Hitler hatte die Verteidigung bis zum letzten Mann, Vorbereitungen zur Sprengung der 68 Seinebrücken und aller kriegswichtigen Kunstbauten befohlen. Die Besprechung regelte die Räumung und den Abtransport des Wehrmachtsgefolges, der reibungslos verlief. Weniger geordnet war der Abmarsch der zahlreichen Stellen der Partei und des Staates, die sich völlig unkontrollierbar eingerichtet und dem deutschen Namen vielfach keine Ehre gemacht hatten.

Kampfkraftige Truppen zur Verteidigung der Millionenstadt waren nicht vorhanden, nur Alarmeinheiten zur Sicherung und Aufklärung. Außerdem war es jedem Einsichtigen klar, daß ein längeres Halten von Paris schon aus Versorgungsgründen unmöglich war. Dieselben ideellen und materiellen Gründe hatten ja auch 1940 die Franzosen zur Übergabe von Paris veranlaßt.

Während dieser Ereignisse verstärkte sich der konzentrische Druck der amerikanischen Kräfte hauptsächlich von Süden und Westen gegen die Front Trun - Argentan - Putarges, während die britischen Verbände verhielten. Eigene Panzerverbände sorgten im Kessel für das Offenhalten einer Landverbindung nach Osten. An Stelle operativer Weisungen oder gar Hilfen lief am 15. August ein Fernschreiben ein, das die Unterschrift Hitlers trug. Er unternahm den Versuch, die Schuld an dem Feinddurchbruch von Avranches und an dem Mißerfolg des Panzerangriffs Eberbach der Führung des Generalfeldmarschalls von Kluge zuzuschieben. Es war der bei Hitler übliche «Kriegstagebuchbefehl», der zwar militärisch wertlos war, aber zur «Geschichtsschreibung» notwendig erschien.

Das Fernschreiben ging am Tage ein, als die alliierten Streitkräfte an der Côte d'Azur bei St. Tropez-Cannes und St. Raphael landeten. Hitlers Beurteilung der Lage hatte sich als irrig erwiesen: die schwache *Mittelmeerfront* brach zusammen. Erst am 17. August fand sich das Oberkommando

der Wehrmacht bereit, die Zurücknahme der Armeegruppe G auf die Linie Orléans - Bourges - Montpellier zu befehlen, was durch die tiefen, zum Teil überholenden Vorstöße der Panzerspitzen beider Invasionsfronten unmöglich geworden war. Auch das Halten von «Festungen» war befohlen, von Gironde Nord und Süd und von la Rochelle.

Der Ausbruch der 5. Panzer-Armee und 7. Armee aus dem immer enger sich schließenden *Ring von Falaise* wurde von Hitler am 15. August entgegen dem erneuten Antrag der Heeresgruppe B vom 14. August verboten. Da entschloß sich Generalfeldmarschall von Kluge, eigenmächtig zu befehlen.

Am 16. August nachmittags erschien ohne vorherige Ankündigung durch das Oberkommando der Wehrmacht Generalfeldmarschall Model auf dem Gefechtsstand von La Roche Guyon. Er hatte zuvor den Oberbefehl über die Heeresgruppe Mitte im Osten innegehabt, nachdem deren Gesamtfront am 20. Juni zusammengebrochen und zum Rückzug auf Ostpreußen gezwungen war. Hitler hatte ihm bei seiner neuen Beauftragung die Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes überreicht. Model übergab ein Handschreiben Hitlers, in dem dieser ausführte, daß er sich entschlossen habe, Generalfeldmarschall Model zum Oberbefehlshaber West und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B zu ernennen, weil er den Eindruck habe, daß Generalfeldmarschall von Kluge infolge der Belastung der vorhergegangenen Wochen den Anforderungen der Führung gesundheitlich nicht mehr gewachsen sei.

*Von Kluge* trat Model in würdiger Form gegenüber; er legte bei der Übergabebesprechung die Verantwortlichkeit für die Führung klar. Das einzig Schmerzliche für ihn sei, seine Truppe, die im Kessel von Falaise auf Hitlers Befehl sinnlos verblute und mit der er sich bis zum letzten Atemzuge verbunden fühle, verlassen zu müssen.

Am 18. August 5 Uhr fuhr von Kluge nach bewegtem Abschied von seinem kleinen Gefechtsstab von La Roche Guyon ab, das schon unter Artillerie- und Granatwerferfeuer der Spitzen der 1. amerikanischen Armee lag. Zwischen Verdun und Metz schied der Feldmarschall durch Gift freiwillig aus dem Leben. Schauprozeß und Tod durch den von Hitler für Feldmarschälle und Generäle bestimmten Strang wären sein Los gewesen. Sohn und Schwiegersohn wurden in «Sippenhaft» genommen.

Generalfeldmarschall von Kluge hat noch einen Brief vom 18. August 1944 an Hitler hinterlassen, in dem er die Gründe und die Zwangsläufigkeit des Zusammenbruchs der Invasionsfront zusammenfaßt. Er sagte darin unter anderem, daß bei der Überlegenheit der gegnerischen Kräfte eine Verhinderung des Durchbruchs von Avranches unmöglich gewesen wäre, nachdem die zugesagten Hilfen nie eingetroffen und seine operativen Vor-

schläge abgelehnt worden seien. Der von Hitler entgegen seinen Anträgen befohlene Gegenangriff von Mortain habe die Lage der Heeresgruppe ausschlaggebend verschlechtert.

*Der Zeitabschnitt vom 19. August bis 5. September 1944*

### Ausbruch aus dem Kessel von Falaise Rückzug auf den Westwall

Der neue Oberbefehlshaber West und Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Feldmarschall *Model*, hatte seine militärische Laufbahn als Infanterist begonnen und war frühzeitig im Generalstab verwendet worden. Den zweiten Weltkrieg hatte er als Chef des Generalstabes der 16. Armee im Westen begonnen, sich dann im Osten in den schweren Winterkämpfen 1941/42 als Kommandierender General und Oberbefehlshaber der 9. Armee durch Standfestigkeit und Improvisationsgabe einen Namen gemacht. 1944 wurde er Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Mitte bis zu seiner Berufung nach dem Westen. Er war unersetzbar in der Erscheinung, ohne Formen im Auftreten, geistig und körperlich außerordentlich beweglich. Er kannte kaum Schlaf und setzte sich vor dem Feind furchtlos ein. Zu einem klaren taktischen Blick gesellte sich aber nicht die Urteilskraft für das Mögliche. Er überschätzte sich, war sprunghaft und besaß keinen Sinn für das Maß der Dinge. Er neigte dazu, um die Gunst der Truppe auf Kosten der Offiziere zu buhlen. Er war ein einseitiger Soldat, amüsant, von betonter Originalität im Auftreten und bei Besprechungen – ein leidenschaftlicher Mann. Er hatte das Schicksal oft herausgefordert und glaubte, mit erprobter Improvisationsroutine und Glück auch im Westen erfolgreich sein zu können. Trotz seiner operativen Schulung konnte er sich von den Einzelheiten der taktischen Führung nicht frei machen. «*Minima non curat praetor*» war ihm fremd. In seiner unausgeglichene Natur hatte er sich der Hitlerschen Ideologie, vielfach trotz besserem Wissen, gebeugt.

Genau wie am 5. Juli Feldmarschall von Kluge begann auch er seine Arbeit mit vorgefaßten Meinungen und Vorwürfen gegenüber seinen neuen Mitarbeitern und den Oberbefehlshabern der Armeen. Er befahl zunächst, den Widerstand südlich der Seine, also im Kessel von Falaise, fortzusetzen, das heißt, das ideenlose Halten jeden Fußbreits Boden ohne Aushilfe oder gar Rettung. Erst wenn dieser Kampfauftrag sich nicht mehr erfüllen ließ, sollte die Somme – Marne – Linie eingenommen und «unter allen Umständen» gehalten werden. In dieser Linie waren aber Stellungen weder erkundet noch ausgebaut.

Die lawinenartige Entwicklung war so nicht aufzuhalten. Operative

Entschlüsse, die sich zwingend anboten, wollte Model nach dem Vorbild und nach der Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht nicht fassen.

Nach einem ersten Überblick über die Lage forderte er schriftlich 30 Divisionen und 200 000 Mann Ersatz an. Über die Unerfüllbarkeit dieser naiven Forderung mußte er sich im klaren sein, denn er war als Oberbefehlshaber der am 20. Juni zusammengebrochenen Heeresgruppe Mitte und nach seiner Meldung bei Hitler über Stärke und Zustand der OKW-Reserven unterrichtet worden.

Am 18. August mußte der Gefechtsstand der Heeresgruppe B in La Roche Guyon im Granatwerfer- und Artilleriefeuer der 1. amerikanischen Armee geräumt und nach dem «Führergefechtsstand Margival» nördlich Soissons verlegt werden.

An diesem Tage genehmigte Hitler, wie üblich zu spät, die Rückführung der Armeegruppe G hinter die Linie Marne - Saône - Schweizer Grenze, dagegen sollten Marseille und Toulon unter zusätzlicher Ausstattung mit Truppen und Material als «Festungen» gehalten werden. Das an der Biskaya eingesetzte Generalkommando LXIV sollte quer durch Zentral-Frankreich in einzelnen Marschgruppen zurückgeführt und von der Armeegruppe G aufgenommen werden. Bei der Unbeweglichkeit der deutschen Truppe war es den amerikanischen Verbänden ein Leichtes, nicht nur frontal zu drücken, sondern überholend und zerspaltend nach Norden zu stoßen.

Inzwischen hatte sich «der Kessel von Falaise» täglich verengt. Der Druck der amerikanischen Kräfte von Westen, Süden und Südosten her übertraf den britischen.

Zwei Armee-Oberkommandos, vier General-Kommandos, neun Infanteriedivisionen und rund fünf Panzerdivisionen waren in einem Raum von 10–15 km im Geviert zwischen Falaise und Argentan zusammengedrückt, das unter konzentrischem Artilleriefeuer aller Kaliber und Tag und Nacht andauernden Luftangriffen lag. Die Zuführung von Nachschub, vor allem an Betriebsstoff, scheiterte an der feindlichen Lufttätigkeit. Die örtliche Truppenführung behielt trotzdem die Nerven und begann, den vertraulichen Weisungen des Feldmarschalls von Kluge entsprechend, vom 19. auf den 20. August den *Durchbruch* nach Nordosten, den das II. SS-Panzerkorps tapfer abschirmte und aufnahm. Es war ein Wunder, daß es Teilen dieser Verbände unter hohen Opfern und unter Zurücklassung der Masse des schweren Materials noch gelang, in Richtung Rouen den Ring zu sprengen und sich den Gegner vom Halse zu halten.

Inzwischen hatte die amerikanische 1. Armee eine weitausholende Umfassung zwischen Dreux und Paris eingeleitet und die Seine zwischen Vernon und Mantes mit Anfängen überschritten. Glücklicherweise nutzte die

amerikanische Führung diesen Erfolg nicht aus. Ein Stoß längs des Nordufers der Seine hätte ihr mit Sicherheit ermöglicht, die Masse der Heeresgruppe B abzuschneiden und zu vernichten. Durch diese Unterlassung wurden die deutschen Kräfte gerettet. Die 5. Panzer-Armee vollzog unter unvorstellbaren Schwierigkeiten und schweren, durch Tausende feindlicher Lufteinsätze verursachten Verlusten den Uferwechsel bei Rouen. Wenn auch ein Großteil der schweren Waffen und Fahrzeuge in die Hände des Gegners fiel, so muß diese Stromüberquerung angesichts des konzentrisch angreifenden Feindes und unter den Feuerstürmen von der Erde und aus der Luft als außergewöhnliche Leistung gewertet werden. Auch die Aufnahme auf dem Nordufer durch improvisierte Verbände erforderte ein hohes Maß an Standhaftigkeit. Obwohl die seelischen und körperlichen Belastungen der Truppe außerordentlich groß waren, blieb ihre Haltung bewundernswert. Die Seinelinie konnte freilich nicht mehr, wie es Hitler ursprünglich befohlen hatte, länger gehalten werden.

Es war die Absicht des Oberkommandos der Wehrmacht, die Panzerverbände im Raum Beauvais - Compiègne zu versammeln und «aufzufrischen», um sie dann «zu einem entscheidenden Schlag gegen die Flanke des über die Seine vorstoßenden Gegners» anzusetzen, Wunschgedanken, die nie zur Verwirklichung kommen sollten, zumal von sechs Panzer-Divisionen kaum 100 Panzer zusammenkamen. Auch die spätere Absicht, die Panzerverbände in den Raum zwischen Marne und Seine zu verschieben und sie zu einem Stoß nach Südosten, gleichzeitig zur Entlastung des Rückzuges der Armeegruppe G des Generaloberst Blaskowitz einzusetzen, war eine Illusion. Beide Operationen setzten sicheres Halten der Seine voraus, was aber operativ und beim Stand der Kräfte unmöglich war.

### Der Fall von Paris

Ehe noch die 1. Armee mit ihren Alarmeinheiten und rückwärtigen Diensten, denen an Kampftruppen nur die 48. Division, Teile der 338. Division und das Sturmbataillon der 1. Armee einen Rückhalt gaben, ihre weit gespannte Front auch nur notdürftig sichern konnte, hatte die Armee Patton bereits zwischen Melun und Fontainebleau die Seine forciert; ihre Aufklärungspanzer streiften schon bis Troyes.

Stromabwärts von Paris schob der Gegner Kräfte beiderseits von Mantes auf das Nordufer der Seine und fühlte Richtung Beauvais vor.

Die Armeegruppe G war noch nördlich Orange in Rückzugskämpfe verstrickt.

In Paris selbst standen keine aktiven Verbände, sondern nur die Alarmeinheiten von Versorgungs- und Verwaltungsdienststellen, im westlichen

und südlichen Vorfeld eine eigens zusammengestellte Brigade ohne schwere Waffen, die nur aufklären und sichern konnte. Am 23. August erhielt die Heeresgruppe B von Hitler den Zerstörungsbefehl für die Brücken und andere wichtige Objekte in Paris, «auch wenn Wohnviertel und Kunstdenkmäler dadurch vernichtet würden». Der Chef des Generalstabes gab diesen Befehl nicht weiter; der Kommandant von Groß-Paris, General von Choltitz, hatte ihn aber unmittelbar vom Oberkommando der Wehrmacht über den Oberbefehlshaber West erhalten. General von Choltitz bat fernmündlich um Weisung wegen der Ausführung des Führerbefehls. Der Chef des Generalstabes gab mit Rücksicht auf die Abhörgefahr die Antwort, von Choltitz möge der Lage der Dinge entsprechend handeln, die Heeresgruppe habeden Zerstörungsbefehl nicht durchgegeben. Im übrigen werde auf die mündlichen, vorangegangenen Unterredungen verwiesen. General von Choltitz ließ die Sprengungen nicht durchführen und bewahrte so unersetzliche Baudenkmäler der herrlichen Stadt vor der Vernichtung.

Am 24. August drang die 2. französische Panzer-Division des Generals Leclerc von Süden her in Paris ein. Der Widerstand einzelner schwacher Stützpunkte dauerte nur kurz. General von Choltitz übergab die Stadt und wurde gefangen genommen. Vielleicht wäre eine frühere Räumung der Stadt und der Abzug aller in ihr befindlichen Kräfte nach Norden eine zweckmäßige taktische Lösung gewesen. Sie hätte freilich in den damaligen Zeiten den Kommandierenden General an den Galgen bringen können. Model leitete ohnedies nach Übergabe der Stadt gegen General von Choltitz ein «Feigheitsverfahren» in absentia ein.

Sobald der Verlust von Paris dem Oberkommando der Wehrmacht bekannt geworden war, befahl Adolf Hitler den zu dieser Zeit noch möglichen Einsatz der Fernartillerie, der V-Waffe und aller erreichbaren Fliegerverbände auf Paris. Der Zerstörungsbefehl war von Hitler als «moralisches Kampfmittel» gedacht. Seine Durchführung hätte nicht nur vielen Tausenden das Leben gekostet, sondern auch unwiederbringliche Kunstwerte in der «Ville lumière» vernichtet.

Strategisch war ein solcher Befehl nicht zu verantworten, von den anderen Bedenken ganz zu schweigen. Schon die Verteidigung der militärisch wertlosen Stadt war weder taktisch noch operativ gerechtfertigt, nachdem die Seine, Ober- und Unterstrom von Paris, von stärkeren Feindkräften überschritten war. Nach dem Fall von Paris hatte der Stadtkern überhaupt keine taktische Bedeutung mehr.

Der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B hat die Weitergabe und die Ausführung dieses Zerstörungsbefehls gegen den Willen von Hitler verhindert. So blieb Paris in letzter Stunde vor der Zerstörung bewahrt.

Die Ereignisse der letzten Augustwoche glichen einem reißenden Strom, der durch keinen Brecher mehr aufzuhalten war. Die 15. Armee übernahm die westliche Front zwischen Küste und Amiens; die 7. Armee versuchte nach Sammlung ihrer Reste nördlich der Seine mit der von der 15. Armee zugeführten 275. Infanterie-Division eine Widerstandslinie zwischen Somme und Oise aufzubauen; die 5. Panzer-Armee deckte den Abzug zwischen Seine und Somme.

Der 1. englischen Garde-Panzer-Division gelang ein Durchstoß auf Amiens, wobei am 30. August in Saleux der Oberbefehlshaber der 7. Armee, General der Panzertruppen Eberbach, beim Befehlswechsel mit dem Oberkommando der 5. Panzer-Armee gefangengenommen wurde. Der Oberbefehlshaber der 5. Panzer-Armee, SS-Obergruppenführer Sepp Dietrich, und der Chef des Generalstabes der 7. Armee, Oberst von Gersdorff, konnten gerade noch in abenteuerlicher Flucht entkommen. Die Führung der 7. Armee übernahm einige Tage später General der Infanterie Brandenberger.

Die Lawine rollte weiter und riß alles mit sich.

Im Raum Compiègne - Soissons hatten sich noch Teile der Heeresgruppe in tapferer Abwehr gehalten. Am 28. August gelang auch hier dem Gegner ein Durchbruch, der Gefechtsstand der Heeresgruppe mußte unter feindlichem Panzer- und Artilleriefeuer nach Schloß Havrincourt westlich Cambrai verlegt werden.

Der Gegner stand an Somme, Aisne und an der Marne bei Châlons, die «Festungen» an der Küste wurden nacheinander eingeschlossen.

Nach Ankunft des Heeresgruppenstabes auf dem neuen Gefechtsstand ging eine Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht für die weitere Kampfführung ein, die endlich das Prinzip der Verteidigung eines «jeden Fußbreits Boden» aufgab und befahl, den Widerstand nicht bis zur Einschließung fortzusetzen, um die Kampfkraft zu erhalten. Die Armeen sollten sich «zurückkämpfen», d. h. also nur gedrängt vom Feind, die Linie Schelde-Brückenkopf bis Breskens - Antwerpen - Albertkanal - Hasselt - westlich Maastricht - Maas - Westrand der Argonnen - Plateau von Langres (dort Anschluß an Armeegruppe G) - Châlons s. Saône - Schweizer Grenze erreichen, - eine Linie, die «unter allen Umständen» zu halten sei.

Eine geordnete Rückführung war aber unmöglich geworden. Die motorisierten alliierten Armeen überrundeten die unbeweglichen und erschöpften Fuß-Divisionen in ihren einzelnen zerrissenen Kampfgruppen und zersprengten sie. So kam es bei Mons zu einer Zusammenballung deutscher Verbände im Rückzug und zur Vernichtung erheblicher Teile durch die überholenden alliierten Panzerverbände. Nur noch schwache Teile der

5. Panzer-Armee und der 7. Armee erreichten am 5. September die Maas. Nur etwa 100 Panzer und Sturmgeschütze als Rest aller Panzerverbände überquerten den Fluß. Daß überhaupt noch Widerstand geleistet wurde, ist der Truppe und der Energie aller Führungsstäbe zu danken, die von der Heeresgruppe an abwärts hart am Feind geblieben waren und mit allen Mitteln der Improvisation dem Feinde einen, wenn auch nur kurzen, Aufenthalt aufzwangen.

Die 15. Armee setzte sich mit der Masse ihrer Verbände über die Schelde ab und konnte die meisten schweren Waffen in Sicherheit bringen. Sie war freilich nicht in derselben Weise angeschlagen und vom Feinde gedrängt wie die anderen Armeen.

Ein längeres Halten der *Maasfront* war nicht möglich, weil Namur am 6. September und Lüttich am 8. September gefallen waren. Aus Mangel an Kräften konnten die ehemaligen «Festungen» überhaupt nicht verteidigt werden.

Eine neue Weisung des Oberkommandos der Wehrmacht für die weitere Kampfführung verlangte Kampf um Zeitgewinn, um die Armierung des Westwalls durchzuführen. Als «endgültige» Verteidigungslinie sollte dann «bis zum letzten Mann» gehalten werden: Holländische Küste mit Scheldemündung – Westwall bis Luxemburg – Westgrenzen von Lothringen und dem Elsaß.

Nun trat etwas Unerwartetes, eine deutsche Variation des «Marne-wunders der Franzosen von 1914» ein: das stürmische Nachdrängen der Alliierten ließ plötzlich nach. Versorgungsgründe konnten bei den hervorragenden, ungestörten Nachschubmöglichkeiten nicht maßgebend gewesen sein, auch nicht «die abnehmende Kraft des Angriffes», da immer neue vollwertige Kampfverbände nachgeschoben wurden. Die Methodik der obersten alliierten Führung ist als Hauptgrund dafür anzusehen. Vielleicht wirkte auch die imaginäre Wucht des Namens «*Westwall*» von einst noch einmal auf den Gegner. Er schloß auf und stellte sich bereit, um diese angebliche Festungsfront zu überwinden. Wären die britisch-amerikanischen Verbände am Gegner geblieben, so hätten sie eine Verfolgung «bis zum letzten Hauch von Roß und Mann» durchführen und den Krieg ein halbes Jahr früher beenden können. Keinerlei nennenswerte deutsche Verbände befanden sich mehr auf der Erde, geschweige denn in der Luft. Außerdem war die Schlacht in Ostpreußen und in Ungarn auf dem Höhepunkt angelangt und ließ keine Kräfte frei.

Am 5. September wurde der Chef des Generalstabes der Heeresgruppe B in La Chaudfontaine ostwärts von Lüttich ohne nähere Gründe abberufen und durch General der Infanterie Krebs ersetzt. Am 7. September wurde er

auf Befehl Himmlers verhaftet und in den Keller des Reichssicherheits-Hauptamtes in der Albrechtstraße in Berlin verbracht.

In der kurzen Zeitspanne der Zusammenarbeit mit Generalfeldmarschall Model hatte er wiederholt Gelegenheit zur Aussprache über die Gesamtlage und die seines Erachtens notwendigen politischen und militärischen Folgerungen. Model sah klar die Ausweglosigkeit, zumal außenpolitische Ereignisse von besonderer Schwere im Osten und Südosten in diese Zeit fielen: Die Türkei war auf die Seite der Gegner getreten, Rumänien, Bulgarien und Finnland hatten sich mit den Alliierten verständigt.

Model lehnte es ab, bei Hitler vorstellig zu werden, «das sei nicht sein Tisch». Er wollte auch von einem selbständigen operativen Entschluß im Westen nichts wissen, obwohl Armeeführer und Truppenkommandeure aller Grade wiederholt auch bei ihm auf eine solche Entscheidung drängten. Er verwies in seinen Antworten auf die Schauprozesse nach dem 20. Juli.

Alle persönlichen Appelle an die hohe sittliche Verantwortung vor Volk und Geschichte und an das deutsche Soldatentum blieben ergebnislos. Je schlechter die militärische Lage wurde, desto stärker suchte Model Anlehnung an die politische Führung. Die sofortige Bestellung eines «Nationalsozialistischen Führungs-Offiziers», welche die Heeresgruppe bisher zu vermeiden gewußt hatte, und eines Ordonnanz-Offiziers der SS waren äußere Anzeichen. So waren von seiner Führung weder politische noch militärische Entschlüsse grundsätzlicher Art zu erwarten.

In einem folgenden Kapitel schildert General Speidel die von Hitler befohlene Beseitigung Feldmarschall Rommels. Der einstige Oberbefehlshaber des Afrikakorps und der Heeresgruppe B an der Westfront wurde am 14. Oktober 1944 durch die Generäle Burgdorf und Meisel zu Hause in Herrlingen bei Ulm aufgesucht und zu einer Autofahrt gezwungen. Die beiden Generäle lieferten Feldmarschall Rommel nach kurzer Fahrt tot in ein Lazarett in Ulm ein. Hitler tarnte den Mord an Rommel mit einem Staatsbegräbnis. General Speidel widmet seinem Chef eine von tiefer Verehrung zeugende menschliche und militärische Würdigung.

### *Betrachtungen zur Schlacht in der Normandie*

Die westlichen Alliierten haben die Invasion von den ersten Anfängen ihrer Vorbereitungen, die auf die Mitte des Jahres 1942 zurückgehen, als kriegsentscheidend angesehen. Die technischen Vorbereitungen waren in Erfindung und Ausführung außergewöhnlich. Die Alliierten haben wirklich «mathematisch genau berechnet, welche Rollen man dem Zufall überlassen soll». Die Erfinder und Techniker zweier Weltteile haben Leistungen vollbracht, die bisher für unwahrscheinlich gehalten worden waren. Die

Einrichtung künstlicher Häfen sollte Landungsoperationen und Nachschub unabhängig von der Einnahme der Festlandhäfen machen. Die Pipeline «Pluto» über den Kanal ermöglichte eine Brennstoffversorgung, wie sie nicht günstiger gedacht werden konnte. Der verschwenderische Reichtum einer Welt konnte so für den Erfolg genutzt werden. Durch die künstlichen Rollfelder auf den improvisierten Flugplätzen in den Landeköpfen wurde die Luftwaffe mit den Heeres- und Marineverbänden im Raum verbunden. Reibungsloses Zusammenwirken war die Folge.

In den Vorbereitungs Jahren für die Invasion waren alle Vorteile der Nah- und Fernaufklärung auf Seiten der Alliierten. Während auf deutscher Seite fast nur der Funkdienst Ergebnisse zeitigen konnte, nutzte die alliierte Führung ihre Luftwaffe zu Aufklärungszwecken voll aus. Sie koppelte mit der Aufklärung Vernichtungsaufträge hinter der deutschen Front, die ihnen für den Erfolg der Invasion notwendig erschienen.

Amerikaner und Engländer traten auf der Erde, zur See und in der Luft mit erdrückender Überlegenheit an. Insbesondere der Einsatz ihrer technisch hoch entwickelten, gut geschulten und geführten Luftwaffe hat sich als entscheidend für die Invasion und die anschließenden Operationen erwiesen. Es muß anerkannt werden, daß die Zusammenarbeit, insbesondere von Heer und Luftwaffe, bis in die Einzelheiten vorgeübt war und so die Bewährungsprobe bestanden hat. Hinzu kam, daß die Heeresverbände hervorragend ausgerüstet, mustergültig versorgt und in hohem Maß beweglich waren. Die Divisionen Großbritanniens und der USA traten in Friedensbesetzung mit geschonten Kräften an und hatten die Erfahrungen eines nahezu fünfjährigen Krieges in ruhiger Ausbildung genutzt. Das deutsche Heer hatte dagegen die Feldzüge in Polen, Norwegen, Frankreich, Afrika, Italien, dem Balkan und Rußland hinter sich, war ausgeblutet und ermattet. Ernährung und Versorgung waren unzureichend. Der Stalingradwinter hatte das Rückgrat des deutschen Heeres gebrochen (rund eine halbe Million Verluste).

Die Luftwaffe war seit der «Schlacht um England» verbraucht und hat in ihrer Weiterentwicklung den modernen Erfordernissen nicht mehr Rechnung getragen.

Auch das Wort von Clausewitz über die moralischen Größen im Kriege sprach für die Alliierten: «Die physischen Kräfte scheinen fast nur wie das hölzerne Heft, während die moralischen das edle Metall, die eigentlich blank geschliffene Waffe sind.» Die ethischen Kräfte auf der Gegenseite waren stärker als auf der deutschen, wo durch Hitlers Verirrungen ein moralisches Vakuum entstanden war. Hinter den hohen technischen Vorbereitungen und Leistungen trat die rein militärische Führung der Alliierten

zurück. Sie hatte sich am meisten in den organisatorischen und Führungsfragen bewährt, insbesondere in Zusammenfassung und Führung der Wehrmachtsteile. Kaum jemals in der Geschichte scheinen sich die unvermeidlichen Reibungen und Spannungen zwischen den Alliierten eines Koalitionskrieges so wenig in der militärischen Führung ausgewirkt zu haben wie bei der Invasion.

Auf dem Festlande war die Führung taktisch und operativ methodisch. Sie war von der Forderung des Marschalls Foch, der «sûreté de la manœuvre» getragen, sie versuchte jedes Wagnis auszuschalten, die Verluste auf einem Mindestmaß zu halten, den Angriff «à coup sûr» in die Praxis umzusetzen.

So glichen die alliierten Invasionskräfte zunächst einem starren Lineal, das den Gegner zurückschob, ja einer Dampfwalze, die ihn langsam, aber sicher zermalmen sollte.

Wie schon bei der Afrikalandung 1942 hat die alliierte Führung die ihr gebotenen großen operativen Möglichkeiten nicht erschöpfend genutzt, sonst wäre der Krieg schon im Jahre 1944 zu Ende gegangen. An Beispielen versäumter Gelegenheiten seien nur das Unterlassen der Aufrollung der Seinefront nach dem «Kessel von Falaise», das Versäumnis der Durchbrechung des Westwalls zum Stoß über den Rhein nach Innerdeutschland im September 1944 erwähnt! Nur General Patton versuchte mit seiner Armee die Schranke der Sicherheit zugunsten großzügiger Operation zu durchbrechen, konnte aber der Gesamtführung seinen Führungsschwung nicht übermitteln.

Diese Feststellungen ändern nichts an der Bedeutung der Invasion, die systematisch den Westen aufbrach und aufrollte. Sie entlastete die Sowjet-Union derart, daß die Erfolge der Roten Armee in den Jahren 1944 und 1945 dadurch erst möglich wurden. Diese waren auch der technischen Unterstützung durch die USA zu verdanken, denn der russische T 34 rollte mit Motoren aus den USA, wo vor Beginn der Invasion allein für den amerikanischen Bedarf schon über 2000 Panzer monatlich produziert wurden.

Die Invasion wird für immer in der Kriegsgeschichte ein Ereignis erster Ordnung bleiben, vor allem durch die erstmalig voll gelungene Zusammenfassung und Führung der Kräfte aller drei Wehrmachtsteile auf ein operatives Ziel.

Auf *deutscher Seite* hatte man nicht in der notwendigen Weise die Veränderungen der Maße und Maßstäbe erfaßt, die das Verhältnis von Land, See und Luft im kriegerischen Bezirke erforderte.

Der «Feldherr» Adolf Hitler dachte kontinental und blieb in Stellungskriegs-Reminiszenzen des ersten Weltkrieges befangen. Ein Krieg aller drei Wehrmachtsteile mit dem Primat der Motoren auf der Erde und in der Luft

gegen eine ganze Welt überspannte einfach die wirtschaftlichen und technischen Kräfte Deutschlands. Dies wollte Hitler nicht erkennen. Unzureichend bespannte Divisionen vom Typ früherer Kriege mußten den Kampf gegen eine mechanisierte Welt bestehen, 4000 km fremder Küsten und fremder Grenzen sollten von 60 Divisionen archaischer Gliederung linear «verteidigt» werden, eine «Luftwaffe» in Stärke von 90 Jägern und 70 Bombern (bei Invasionsbeginn) den Luftraum freikämpfen, aufklären und dem Heere die Abwehr ermöglichen. Das Oberkommando der Wehrmacht sah sich im Frühjahr 1944 veranlaßt, zu befehlen: «Jedes Flugzeug in der Luft ist als feindliches zu behandeln!»

«Führer» und Oberkommando der Wehrmacht befahlen in den ersten Invasionswochen von Berchtesgaden, später von Ostpreußen aus. Die räumliche Entfernung zeitigte bei der Unmöglichkeit einer Luftverbindung schwerere Nachteile, als die der vielgeschmähten ersten Obersten Heeresleitung während der Marneschlacht 1914 in Luxemburg erwachsen sind. Auf deutscher Seite kam niemand an die Front, auf alliierter Seite gehörte Winston Churchill zu den ersten, die bei der Invasion das Festland betraten. Das dem «Führerprinzip» widersprechende Chaos der sich bekämpfenden Wehrmachtsteile und Parteidienststellen verhinderte jede klare Befehlsgebung und führte zur Zersplitterung der Führungsautorität. Die Kosten trug der Mann an der Front.

An die Stelle des Vertrauens zwischen Führung und Truppe waren Zwang, Lüge, politische und kriegsgerichtliche Verurteilung getreten. Verantwortungsfreudigkeit und Selbsttätigkeit der Unterführer waren erstickt. Bei der Lage der Dinge und wenn man die Kräfte abwog, versprach – von politischen Entscheidungen abgesehen – nur noch großzügiges Operieren rettende Aushilfen. Statt dessen aber wurde auf allen Kriegsschauplätzen batailliert. Rechtzeitige operative Entschlüsse hätten die vernichtenden Schläge des Feindes ersparen können; im Osten durch rücksichtslose Verkürzung und Befestigung der Abwehrfront, Bildung kampfkraftiger Reserven; im Süden durch Einnahme der Linie Pisa – Florenz – Adria, später der Alpenlinie; im Westen zunächst durch Aufgabe von Frankreich südlich der Seine unter Bildung einer Operationsgruppe am Ostflügel, vorausschauender Ausbau rückwärtiger Auffang- und Verteidigungsstellungen.

Hitler befahl aber in seiner politischen und propagandistischen Kompromißlosigkeit, bar jeder «nüchternen Klarheit», das Festhalten am Boden um jeden Preis, die Selbstaufgabe von 200 000 Mann in den sogenannten «Festungen». So kam es zu einer körperlichen, seelischen und moralischen Überforderung des Mannes an der Front. Ein Ausblutungsprozeß der Truppe setzte wie im Ostwinter 1942/43 ein. Die Verteidigung sollte ge-

führt werden ohne abstoßende Feuerkraft, ohne Unterstützung durch die anderen Wehrmachtsteile: ein Krieg des Bettlers.

In der befehlstechnischen Führung der Operationen gab Hitler keine Weisungen auf lange Sicht, sondern taktische Einzelbefehle mit Eingriffen bis in die unterste Führung hinein, die meist zeitlich und räumlich überholt waren. Bei solchen Methoden und der Mißachtung der Würde des Soldaten und des Menschen konnte es nie zu dem Vertrauen kommen, welches die Belastung der Schlacht erfordert.

Die Gesamtverluste des Feldzugs im Westen im Sommer 1944 müssen auf eine halbe Million, einschließlich der in den Festungen eingeschlossenen Teile, beziffert werden. Der Materialverlust ist nicht abzuschätzen. Der Westfeldzug 1940 hatte rund 40 000 Gefallene gefordert.

Eine Armee hört auf, eine Armee zu sein, wenn sie kampfunfähig geworden ist. Daraus zog eine verantwortungsbewußte militärische und politische Führung in früheren Kriegen die Folgen. Es sei nur auf französischer Seite an den Krieg 1870/71, auf deutscher Seite an die Beendigung des ersten Weltkrieges durch Hindenburg-Ludendorff im Herbst 1918 erinnert.

Im Sommer 1944 war diese schwere Entscheidung wiederum notwendig geworden.

#### *Nachschrift der Redaktion*

Die vollständige Fassung der ausgezeichneten Darstellung von General Hans Speidel über den Verlauf der Invasionsschlacht im Jahre 1944 ist unter dem Titel «Invasion 1944» im Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen und Stuttgart, als geschmackvoll ausgestattetes Buch erschienen. Das Buch enthält vor allem noch ausführliche Kapitel über die politische Stellung und Haltung von Feldmarschall Rommel vor und während der Invasion. Wir empfehlen die Lektüre dieses trefflichen Werkes, das auch in schweizerischen Buchhandlungen erhältlich ist, allen Offizieren zum eingehenden Studium.

### **Tenir le cap**

Quand on vous signale que la qualité des repas baisse, contrôlez et réduisez le nombre des rationnaires détachés qui se font servir largement et deux fois.

L'infirmier, le serveur du mess, le secrétaire sont des favorisés; leurs fautes en sont moins excusables.

(«Forces aériennes Françaises», Extrait d'un article du Colonel G. Leroy)